Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 27

Rubrik: Helvetisches Geplänkel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

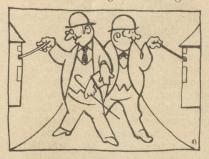
Helvetisches Geplänkel

Die französische Zeitung "La Democratie nouvelle" hat wieder einmal die "Schweisgerische Gefahr" entdeckt. Und zwar ist es kein geringerer als der französische General Cordonnier, der sich heute vor uns fürchtet. Das beißt, er fürchtet uns nicht etwa deswegen, weil wir gar so furcht= erregend fein follen, fondern aus gegen= teiligen Grunden. Er fürchtet einen deut= schen Durchstoß durch die Schweiz und charafterisiert das Berhalten der Schweiz in diesem Falle wie folgt: "Bielleicht wird fie einige Bataillone besammeln und fie fern in den Bergen verfteden; aber fie wird die schweizerische Chene, die Straße von Basel nach Besangon ohne schweize= rische Kampftruppen laffen." Es ift sehr liebenswurdig und brav von dem Herrn Kollegen unferes Generals Wille, daß er ibm fagt, wie man gegebenen Falls feine Soldaten schonen fann. Daß man ganze Bataillone fern in ben Bergen verstecken kann ift eine Weisheit, die mit schweize= rischem Wesen nicht gerade sehr viel zu tun hat. Woher aber sollte Herr General Cordonnier auch unfer schweizerisches Wesen kennen! Es ist doch nicht anders zu erwarten, als daß er die Schweizer nach fich felber beurteilt, und da man einem



General, der den Weltkrieg im Sinter= grund ber französischen Drientarmee mit= gemacht hat, nicht wird nachsagen können, daß er feig fei, wird man die Saktik, die er der Schweiz zumutet, höchstens vorsich= tig nennen dürfen.

Rational= und Ständerat haben in den letten Seffionen einen ganz eigen= artigen Zweikampf um die Portofreiheit ausgeführt. Der Nationalsrat stimmte dabei dem Antrag Meng auf Aufhebung der Portofreiheit zu und zeigte sich in dieser Angelegenheit einmal ausnahmsweise vernünftig. Was man von den Herren Ständeräten durchaus nicht sagen könnte; denn sie klebten fest an einem Recht, das ihnen zu dem Taggeld und zu andern Vergünstigungen hinzu noch ge= stattet, einen Teil ihrer geschäftlichen Portokasse zu sparen und hernach in Beltliner anzulegen. Manche sollen auch Meilener vorziehen. Auf jeden Fall ließen die Herren Ständeräte in diesem Punkte nicht mit sich reden. Die Nationalräte aber versuchten es noch einmal mit einer gemilderten Form



der Aufhebung der Portofreiheit und fanden wiederum keine Gegenliebe. Schließlich fand man aber doch, wie zumeist, einen goldenen Mittelweg. Der besteht darin, daß nun auch der Nationalrat auf Abschaffung der Portofreiheit verzichtete — und heute wird dieselblichte wieder von beiden fröhlich mißbraucht.

Man sprach in den letten Tagen viel davon, daß das Bündner Kraftwerk durch einen Vertrag mit einer ausländischen Firma beranlagt werden follte, seine überschüfsige Kraft ins Ausland abzuschieben. Warum nahm man dieses Gerede ernst? Wo soll ein Werk, das auf so schwachen Füßen steht wie das bünd= nerische, überschüssige Kräfte hernehmen? Laßt den Dingen ruhig ihren Lauf: Der Kraftüberschuß dieses Kraftlosen wird nie so start sein, daß er sich felber ins Ausland befördern kann. Und die SBB. nehmen bekanntlich Transporte von elektrischer Kraft nicht an.

Die Furfabahn hingegen wird, wie man an zuständiger Stelle versichert, vom Schicksal übernommen werden. Schon jetzt seien 40 Millionen fremden Kapitals in ihr investiert, während bloß 3 Millionen Inlandsgeld — fehlen. Wenn das aber alles einmal geregelt sein wird, dürfte einer blühenden Zukunft nichts mehr im Wege stehen.

Wie kommt es nun, daß anläglich der Parifer Seldenlaufbahn der Fußballer die ganze Schweiz mobil ge=

macht wurde, während bei derselben Ungelegenheit der Schützen kein Sahn mehr zu frähen wagte? Dabei haben die schweizer. Bistolenschüten sogar den ersten Rang erreicht, nicht nur den zweiten. Sollte der Grund darin zu suchen sein, daß man von einem Schweizer von vorneherein annimmt, daß er jenen Sport liebt und versteht, der unter Umständen nützlich fein und dem Baterland dienen fann, während man die Ginggerei als etwas ganz Extravagantes betrachtet, von dem man sich sagt: Es ist überhaupt ein Wunder, daß Schweizer das eigent= lich verstehen? Wo aber blieb das Telegramm des Bundesrates an die Bistolenschützen, die unsrer obersten Behörde denn doch näher stehen sollten als die Fußballer? Oder hat man sich im Bundeshaus vielleicht gesagt, die Fußballer haben so und so viele Zehn= tausend Unhänger, während die Schützen einfache Bürger find, die nicht ein= mal nervös sein dürfen?

Rührend sind die helvetischen Kurssalberwaltungen. Als seinerzeit die Revision des Art. 35 der Bundesvers fassung vorgenommen wurde, nahmen



sie das Verbot der Spielbanken verhältnismäßig ruhig entgegen. Heute aber, wo der Polizeimann demnächst fommt und ihnen das wertvolle und rentable Spielzeug wegnimmt, finden sie endlich die Tränen und die Stimme wieder. Run wollen sie nichts geringeres, als noch einmal den ganzen Apparat einer eidgenöffischen Abstimmung in Bewegung setzen, um das Volk zu veranlassen, noch einmal "Rein" zu ihren frommen Wünschen zu sagen. Wenn es dazu kommen sollte, wird hoffentlich gleichzeitig eine Ini= tiative darüber eingereicht werden, daß die Herrschaften wenigstens die Kosten dieser Abstimmung aus ihrem eigenen Beutel, das heißt aus ihren bisherigen Spielgewinnen, bezahlen.



An unsere Freunde!

Die nächsten Nummern des Nebelspalters sind dem

eidgenössischen Schützenfest in Aarau gewidmet. Wir empfehlen sie einer freundlichen Aufnahme. Redaktion und Verlag.